

Privatheit parzelliert

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in Kolumne 04/13 „In der Parentel“ befasste ich mich mit der Privatheit im *frühen* Mittelalter. In dieser Zeitspanne – von der Völkerwanderung bis zum achten Jahrhundert – hatten sich auf dem Boden des untergegangenen römischen Reichs die uns geläufigen Ethnien geformt. Die Germanen waren zu gläubigen Beschützern der Kirche geworden. Ihre Gesellschaftsordnung folgte dem Prinzip von Macht und Unterordnung. Unter dem König stand hierarchisch gestaffelt der Adel, seine Vasallen. Sie wurden von ihm mit Ämtern, Titeln und Immobilien belehnt und waren ihm dafür zu Diensten verpflichtet. Die Unterordnung war demonstrativ. So hatte etwa der Hochadel gegenüber dem König leibdienende Funktionen, wie Küchenmeister (Truchsess) oder Stallmeister (Marschall). Dem entsprechend beherrschten die hochadeligen Herren ihre eigenen Vasallen. Die öffentliche Macht war insofern gestaffelt und parzelliert. Die sonstige germanische Bevölkerung war abhängig, zumeist hörig oder leibeigen.

Das öffentliche Leben spielte sich nicht, wie in der Antike, in den Städten sondern nach germanischem Geschmack auf Herrensitzen im Lande ab. Das germanische Gefolgschaftswesen hatte das römische Klientelwesen abgelöst. Der Einzelne genoss Sicherheit in definierten Gemeinschaften, etwa im Gefolge eines Fürsten, im Kloster oder unter Waffenbrüdern, insbesondere aber in der Sippe. In sie wurde er hineingeboren. Sie gab ihm Schutz und forderte von ihm Loyalität und seinen Beitrag zur Sippenehre. Er stand für sie ein, befolgte ihre Riten, folgte ihren Entscheidungen, rächte Ehrverluste, heiratete den ihm zugeordneten Partner etc. An Struktur und Riten der Sippe orientierten sich die anderen Gemeinschaften. Auch Gesellschaft und Privatheit waren also parzelliert. Zur weltlichen Macht war die geistliche Macht der Kirche hinzugekommen, die Gesellschaft entlang der beiden Machtlinien geordnet. Wie sie war, wurde diese Ordnung als göttlich und unveränderlich verstanden. Der persönliche Freiraum des Einzelnen war durch den Sippenkanon eingeengt. Nicht das Individuum sondern seine Gemeinschaft wäre im heutigen Sinne das gefühlte Schutzsubjekt für Menschenrechte gewesen.

Der Glaube an die Vernunft rührte sich noch nicht, und auch nicht so recht die Besinnung des Menschen auf seine Individualität. Davor bewahrte ihn die Kirche; sie hatte die Gefährlichkeit des „falschen Herzens“ erkannt und wusste ihr zu begegnen. Die einschlägigen Historiker¹ rätseln darüber, warum sie bei der Genehmigung von Heiraten besonders strikte Inzestregeln anwendete. Ein Paar durfte nicht getraut werden, wenn die beiden auch nur entfernt (manchmal bis zum siebten Grad) miteinander verwandt waren, nicht notwendigerweise blutsverwandt. Das hätte das Heiraten sehr erschweren müssen. Es wurde trotzdem geheiratet. Eine der von Historikern vorgebrachten, unbewiesenen Vermutungen ist: Je strikter die Inzestregeln, umso leichter lässt sich ein Grund gegen eine eheliche Verbindung finden, dem drängenden „falschen Herzen“ eines mächtigen Herren nachzugeben und eine Ehe als inzestuös aufzulösen oder sie zu verbieten. Das, bemerkte der Autor, könnte als ein Zeichen von Individualismus gedeutet werden. Diese Bemerkung fiel mir auf, denn „Individualismus“ war beim Suchen nach Privatheit im feudalen Zeitalter eines meiner Suchvokabeln.

Die hier vorgefundene besondere Art Individualismus, liebe Leserinnen und Leser, hat in der Feudalzeit und später oft Bewegung in die geschichtliche Entwicklung gebracht; denken Sie etwa an Heinrich VIII von England. Und: Sollte die o.a. Vermutung der Historiker wahr sein, dann wäre die Kirche gegen ihre Moral einem „falschen Herzen“ gefolgt; sie hätte sich eine zweckdienliche Regel ausgedacht, den Individualismus eines Mächtigen bedienen und eine Ehe auflösen oder verbieten zu können. Heute hätte sie – bei aller modernen Liberalität – mit solcher Willfährigkeit ein Problem.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr



¹ Dominique Barthélemy, Verwandtschaftsverhältnisse und Großfamilie, in „Geschichte des privaten Lebens“, S. Fischer 1995